

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werttag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausrückern monatlich 1.00, vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 175.

Donnerstag, den 29. Juli 1915.

54. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

29. Juli 1914. Niemals wird später die beste Beschreibung in Worten die Stimmung, den spannungsvollen Druck, die über Europa in den letzten Julitagen des Jahres 1914 lasteten, schildern können; insbesondere die deutschen Landen herrschte ob der sich am politischen Himmel zusammenballenden Gewitterwolken eine Schwüle, die jedem mitteilte, auch dem sonst politisch gleichgültigsten Menschen. Es war der zweite Tag des Telegrammwechsels zwischen dem deutschen Kaiser und dem russischen Kaiser. Letzterer hatte den deutschen Kaiser um Verständigung zwischen Österreich und Serbien angerufen. In dem Telegramm des Zaren hieß es: „Hilf mir! Es geht um ein schwaches Land, ich teile die Entrüstung Rußlands über das Vorgehen Österreichs, ein europäischer Krieg wäre ein Unglück, also halte deinen Bundesgenossen Österreich davon ab, zuweit zu gehen.“ Ruhig und deutlich war des deutschen Kaisers Antwort, in der er hieß: „Es handelt sich nicht um einen schwachen Staat. Serbiens Versprechungen haben keinen Wert. Österreich erstrebt keine territorialen Eroberungen. Rußland kann als Zuschauer dastehen, ohne Europa in den nächsten Krieg hineinzuziehen, den es je erlebt hat. Eine direkte Verständigung zwischen Rußland und Wien ist möglich. Militärische Maßnahmen Rußlands würden dem Vermittlerrolle Deutschlands untergraben.“ Es wäre möglich, in diesen Erinnerungsnotizen jene schärferen Worte der Entrüstung zu gebrauchen, wie sie in der ersten Zeit des Krieges erklärlich waren, heute geziemt es eine wenigstens etwas ruhigere Betrachtung der Angelegenisse. Dennoch darf und muß man wohl sagen, daß für immer in der Weltgeschichte jene Telegramme des sogenannten Friedens-Zaren als das Muster der Unweisheit dastehen werden. Und selbst das mildeste Urteil bedarf einer Änderung zu Ungunsten des russischen Kaisers, wenn man den Bericht des deutschen Botschafters in Petersburg vom selben Tage über eine Unterredung mit dem russischen Generalstabschef betrachtet. Dieser erklärte ehrenwörtlich, „daß nirgends in Rußland ein Mann oder ein Pferd eingezogen sei, die deutsche Front sei nicht bedroht.“ Wozu der deutsche Botschafter wörtlich bemerkt: „Ich betrachte dies Gespräch als Betrachtung der positiven zahlreichen Nachrichten über die Beziehungen als Versuch, uns über den Umfang der künftigen Maßnahmen zu täuschen.“ Wie später bemerkt sich herausstellte, bildete das diplomatische Spiel Rußlands aber nur einen Teil des Ränkeplans der Mächte, die sich zur Vernichtung des Deutschlands schickten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Souchez wurden einzelne von früheren Kämpfen her noch in der Hand der Franzosen befindliche Teile unserer Stellung nachts von schlesischen Truppen erklümt. 4 Maschinengewehre sind erbeutet.

In den Vogesen fanden in der Linie Lingekopf-Barrenkopf erbitterte Kämpfe statt. Französische Angriffe wurden durch Gegenstoß nach mehrstündigem Nahkampf abgeschlagen. Dabei sind auch die vorgestern abend verloren gegangenen Gräben am Lingekopf bis auf ein kleines Stück von uns zurückgenommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Mitau und Ajemen wurden gestern noch etwa 1000 versprengte Russen zu Gefangenen gemacht. Ostlich und südlich von Rojan schritten unsere Angriffe vorwärts. Goworowo wurde genommen. Nördlich von Serocki beiderseits des Narow und südlich von Rasielok setzten die Russen ihre Gegenangriffe fort. Sie scheiterten völlig. Der Feind ließ hier und bei Rojan 2500 Gefangene und 7 Maschinengewehre in unserer Hand.

Vor Warschau wurde westlich von Blonie der Ort Pierunow von uns erklümt. In der Gegend südwestlich von Gora-Kalwarja wird gekämpft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den deutschen Truppen ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Notiz: Pierunow liegt 24 Kilometer westlich von der Frontlinie von Warschau.

Bom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Beschießung von Reims.

Lyon, 27. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Nach dem „Nouveliste“ erzählen aus Reims eingetroffene Flüchtlinge, daß die letzte Beschießung am 22. Juli nachmittags begann und mit großer Heftigkeit den ganzen Nachmittag anhielt. An den beiden folgenden Tagen wurde die Beschießung etwas weniger heftig fortgesetzt. Im ganzen wurden etwa 100 Schuß gegen die Stadt

abgegeben. An vielen Stellen sind Brände ausgebrochen die dank der Aufopferung der Feuerwehr gelöscht werden konnten. Besonders gab es viele Brände durch die Beschießung in der Nacht zum Freitag. Allein in diesen Stunden sollen über 200 Granaten großen Kalibers auf die Stadt gefallen sein. Die Zahl der Toten und Verwundeten der Zivilbevölkerung ist sehr groß.

Die Lage im Osten.

Die Ruhe vor dem Sturm.

Berlin, 28. Juli. (T. U.) Dem „V. T.“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz bereiten sich entscheidende Kämpfe vor. Beide Parteien halten zu diesem Zwecke ihre Hauptkräfte zurück und beschränken sich auf kleinere Vorstöße und Überfälle zur Ausgleichung der Front und zu Erkundungen. Am Dnepr und an der Plota-Bipa dauern die Plänkelleien fort. Weiderseits der Weichsel und im Buggebiet ist die Ruhe vor dem Sturm eingetreten. Die Eroberung des russischen Stützpunktes bei Sokal, wobei 20 Offiziere und 3000 Mann gefangen und 5 Maschinengewehre erbeutet wurden, ist umso höher zu bewerten, als der Gegner hier allen Sturmversuchen den zähesten Widerstand entgegensetzte. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben die Italiener ihre Durchbruchversuche am unteren Isonzo mit aufgefrischten Truppenverbänden wieder aufgenommen. Sie stürmten wiederholt aus ihrer Stellung am Nordwest-Rande des Plateaus von Doberdo gegen die von Ungarn und Dalmatiern gehaltenen Karsthügel vor, ohne durchdringen zu können. Ebenso wenig hatten bisher ihre Angriffe gegen den Görzer Brückenkopf und gegen Podgora Erfolg.

Bomben auf Warschau.

Genf, 28. Juli. (Str. Zeit.) Petersburger Meldungen zufolge überflogen deutsche Flugzeuge gestern Warschau mit der Aufgabe, durch Bombenwürfe eine der Weichselbrücken zu zerstören. Durch die herabgeschleuderten Bomben wurden mehrere Militär- und Zivilpersonen getötet.

Der Kampf zur See.

London, 28. Juli. (Str. Blt.) Reuter meldet: Das norwegische Boot „Carnsmora“ landete in Lerwick 52 Mann der Besatzungen der Fischdampfer „Honoria“, „Hermione“, „Sutton“ und „Cassia“, die durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt worden waren. Die Mannschaften waren 40–45 Stunden auf dem Meere in den Booten herumgetrieben, ehe sie aufgenommen werden konnten. Die Besatzungen der Dampfer „Celtic“

Unter falscher flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(27. Fortsetzung.)

„Welche gnädige Frau?“ fragte Sebald, der von dem herein seine harmloseste und unbefangenste Miene angelegt hatte. „Frau Volkhardt vielleicht?“
„Nein, die weiß von der Sache wohl nicht mehr als ich! Aber die Frau Baronin Wallberg — ja, das ist ein ander Ding!“
Der kleine Rechtsanwalt horchte hoch auf.
„Wenn ich die Herren vielleicht einladen dürfte, ein bisschen Wein mit mir zu trinken —“ sagte er sehr freundlich.
„Ich hätte gern etwas Näheres über den Fall erfahren, und ich könnte mich zu dem Zweck ja auch anscheinlich nach an keine bessere Quelle wenden als die Herren von der allwissenden Presse.“
Die Eingeladenen fühlten sich offenbar sehr geschmeichelt und besannen sich nicht lange, die angebotene Gastfreundschaft anzunehmen. Als der Wirt die Gläser gefüllt hatte, ließ sich der Rechtsanwalt von neuem vernehmen: „Sie erwähnten soeben den Namen einer Baronin Wallberg. Hat denn diese Dame nach Ihrer Meinung etwas mit dem Vorfall auf Buchwalde zu schaffen?“
„Ob sie etwas damit zu schaffen hat, weiß ich nicht! Ich weiß nur, daß sie zugegen war, als sich die Sache ereignete!“
„Was Sie sagen! Das ist ja sehr interessant! Aber wenn der Vorfall auf solche Art eine Augenzeugin gehabt hat, dann müßte er doch auch eigentlich schon vollkommen aufgeklärt sein!“
„Das müßte er wohl; aber merkwürdigerweise ist er nicht! Ich kann Ihnen ja die Geschichte mit zwanzig Worten erzählen, damit Sie sich selber ein Bild davon machen können. Die Baronin Wallberg war an dem Tag, wo sich das Ding zutrug, als Tischgast auf Schloß Buchwalde, und zwar, wie ich in Erfahrung gebracht habe, aus der nahen Nachbarschaft zum erstenmal in ihrem

Leben. Es scheint, daß bis jetzt nicht eben die besten Beziehungen zwischen den Bewohnern der beiden Schlösser bestanden hatten, obwohl merkwürdigerweise der Baron Wallberg sogar die dem Wordanfall vorausgehende Nacht auf Buchwalde zugebracht haben soll. Na, einerlei! Das gehört ja am Ende nicht zur Sache! Faktum ist, daß die Baronin sich nach dem Essen mit Herrn Paul Volkhardt in eines seiner Gewächshäuser begab, um die darin befindlichen seltenen Orchideen zu besichtigen! Ich bin nachträglich selbst in diesem Orchideenhause gewesen, und ich kann versichern, daß man sich für einen Wordanfall am helllichten Tage unmöglich einen weniger geeigneten Ort aussuchen könnte! Ringsherum Glas, und darin weiter nichts als Pflanzen und Blattwerk, das nach allen Seiten hin den freiesten Durchblick gestattet! Ich gebe Ihnen die Versicherung, mein Herr, daß es selbst einer Rache schwer fallen würde, sich am Tage in diesem Gewächshause zu verstecken, und daß ich die Möglichkeit für einen Menschen auf das entschiedenste bestritte.“

„Und wie soll sich dann die Sache zugetragen haben, mein Herr?“

„Auf die rätselhafteste Weise von der Welt! Herr Volkhardt war so galant, seinem schönen Gast eine Blume anzubieten, und er trat hinter eines der Gestelle, um sie abzugeben. Plötzlich sah die Baronin ihn wanden und zu Boden stürzen! Sie eilte herzu, in der Meinung, daß er ausgeglitten oder vielleicht von einem Schlagfluß befallen sei! Aber es erwies sich, daß er eine Schußwunde im Kopf hatte, — eine verdammt gefährliche Wunde, die nur hätte um ein oder zwei Zentimeter tiefer zu sein brauchen, um ihm endgültig das Lebenslicht auszublenden.“

„War denn die Tür des Gewächshauses offen?“ fragte Sebald. Und der Journalist, der augenscheinlich Gefallen an ihm gefunden hatte, klopfte ihm auf die Schulter.

„Eine Frage, die Ihrem kriminalistischen Verstande alle Ehre macht, mein bester Herr! Nicht jeder würde darauf verfallen sein, danach zuerst zu fragen! Denn wenn sie offen gewesen wäre, hätten sich ja allerlei Erklärungen finden lassen! Aber es war nicht der Fall! Sie war fest geschlossen!“

„Aber wenn die Baronin Wallberg auch nichts Verdächtiges gesehen hat — gehört muß sie doch notwendig etwas haben — wenigstens den Knall des Schusses, durch den Herr Volkhardt verwundet wurde!“

„Das ist ja eben das allerwunderbarste an der wunderbaren Affäre: nichts hat sie gehört, rein gar nichts, nicht einen Laut! In diesem Punkte sind ihre Aussagen von einer Bestimmtheit, an der sich nicht rütteln und deuteln läßt! Ich habe selber mit ihr darüber gesprochen, und ein Mißverstehen ihrer Aussage ist gänzlich ausgeschlossen! Eine wunderliche Geschichte — nicht wahr? Auf der einen Seite steht unverrückbar fest, daß die Wunde des Herrn Volkhardt eine Schußwunde ist! Das Projektill soll ja von etwas ungewöhnlicher Beschaffenheit gewesen sein; aber daran, daß es aus einer Feuerwaffe kam, ist nach dem übereinstimmenden Urteil aller Sachverständigen nicht zu zweifeln! Bis jetzt aber ist es noch keinem Erfinder gelungen, eine Feuerwaffe zu konstruieren, aus der man schießen könnte, ohne ein Geräusch hervorzurufen. Aber die Baronin Wallberg hat nichts gehört — nicht einen Laut. Und doch war es ein sehr stiller Nachmittag; niemand war in der Nähe, durch dessen lärmendes Verhalten etwa der Knall eines Schusses hätte übertönt werden können. Finden Sie nicht, daß das einer der merkwürdigsten Fälle ist, von denen die Kriminalgeschichte weiß?“

Sebald hatte mit sehr nachdenklicher Miene zugehört. Die Sache interessierte ihn in außerordentlichem Maße. Und er legte sich bereits in der Stille allerlei Fragen vor, auf die er dringend eine Antwort zu finden wünschte. Nach seiner Charakteranlage und nach den in seinem Berufe gesammelten persönlichen Erfahrungen war er immer bereit, jedem zu mißtrauen, dessen Weg den seinigen kreuzte. Ehrenhaftigkeit war für ihn ein leeres Wort, eine Maske, hinter der sich in jedem Fall irgend etwas Bedenkliches verbarg. Es war ja möglich, daß es irgendwo in der Welt völlig rechtschaffene und unantastbare Menschen gab; aber er war noch keinem von ihnen begegnet, und er hatte darum nach seiner Ueberzeugung auch keinen Anlaß, an ihre Existenz zu glauben. Der Respekt, den ihm die Baronin Wallberg einflößte, hinderte ihn keinen Augenblick, sie genau so zu beurteilen, wie er bis jetzt noch alle

und „Cadorna“, die durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden sind, ebenso die der „Roslyn“ und „Strathmore“ wurden an Land gebracht. Der englische Dampstrawler „Emblem“ wurde bei den Orkney-Inseln in den Grund gehohrt. Auch noch andere Fischdampfer wurden bis nach Stornoway verfolgt.

Überdeen, 27. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterischen Büros. Der britische Fischdampfer „Emblem“ ist bei den Orkney-Inseln von einem Unterseeboot versenkt worden; die Besatzung wurde gerettet.

London, 28. Juli. (Str. Bl.) Reuter meldet aus Stornoway: Das 3800 Tonnen fassende Dampfschiff „Zimreite“ aus Bergen ist im Atlantischen Ozean durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gehohrt worden. Die aus 20 Mann bestehende Besatzung wurde in Stornoway an Land gebracht.

292 Handelschiffe versenkt.

Berlin, 27. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) In der englischen Presse wird die Nachricht verbreitet, daß in den bisherigen 22 Wochen des Unterseebootkrieges 98 englische und 95 neutrale Handelschiffe versenkt worden seien. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, stimmen diese Zahlen nicht. Es sind vielmehr bis zum 25. Juli von deutschen Unterseebooten im Kriegsgebiet versenkt worden: 229 englische, 30 andere feindliche Schiffe, sechs mit feindlichen verwechselte neutrale Schiffe. Außer diesen neutralen Schiffen sind weitere 27 neutrale Schiffe von deutschen U-Booten angehalten, untersucht, und wegen Führens von Bannware nach dem Prisenrecht versenkt worden, da sie nicht eingebracht werden konnten. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß außerdem drei neutrale Schiffe von deutschen Unterseebooten infolge von Verwechslung angegriffen wurden, aber nicht versenkt sind.

Die Amerikaner fahren weiter auf Dampfern mit Konterbande an Bord.

Kopenhagen, 28. Juli. (T. U.) Amerikanische Reisende zeigen, trotz aller Warnung, noch immer eine gewisse Vorliebe dafür, auf ihrer Überfahrt nach Europa englische Dampfer zu benutzen, trotzdem deren Ladung meistens nur aus Kriegsmaterial und anderer Bannware besteht. Nach Meldungen aus New-York hat wiederum eine Reihe amerikanischer Bürger die Reise nach dem Kontinent auf dem White Star Dampfer „Adriatic“ angetreten, der nach einer Aufstellung der New-Yorker Zollbehörde u. a. folgende Güter an Bord hatte: 1995 Kisten Patronen, 190 Kisten Zünder, 30 Kisten ungeladene Granaten, 182 Kisten ungeladene Handgranaten, 6 Kisten Revolver, 4 Kisten Gewehre, 3918 Rollen Stacheldraht, 1296 Rollen anderen Draht, 95 Automobile, 5 Lastzüge, 41 Flugzeuge, 15867 Barren Kupfer, sowie eine große Menge Messing und Stahl, die gleichfalls zur Herstellung von Kriegsmaterial bestimmt sind.

Der Krieg mit Italien.

Die Schlacht am Isonzo.

Köln, 28. Juli. (Str. Frst.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der Schlacht am Isonzo, daß die Berge von Leichen, die sich vor den Stellungen der österreichischen Truppen erheben, stündlich größer würden. Der Leichengeruch entlang der ganzen Front des Schlachtfeldes sei bereits so unerträglich geworden, daß man aus Görz und anderen Orten aus allen Apotheken und Drogerien Parfüm und Riechmittel in großen Mengen heranschaffe, um den Truppen das Verweilen in solcher Atmosphäre zu erleichtern.

Berlin, 28. Juli. (Str. Bl.) Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Innsbruck haben in den letzten Tagen in unmittelbarer Nachbarschaft des Monte Adamello blutige Kämpfe zwischen Tiroler Grenztruppen und Alpini stattgefunden. Die Italiener wollten die Tiroler durch einen Überfall überraschen. Die Tiroler kamen ihnen aber zuvor und rieben die Italiener, eine ungefähr 100 Mann starke Abteilung, völlig auf. Die Unfrigen beklagen den Heldentod von 10 Tapferen, unter

Menschen beurteilt hatte. Für ihn kam es eben nur auf die Stärke der Versuchung an und auf den Zwang der äußeren Umstände. Waren diese mächtig genug, so blieb nach seiner Ueberzeugung niemand vor dem Fall bewahrt. Warum also hätte gerade diese Baronin davon durchaus eine Ausnahme machen sollen? Darüber, daß sie das Doppelspiel des Herrn Volkhardt-Creter durchschaut habe, war er ja mit sich selber völlig im reinen. Und diese Entdeckung konnte recht wohl in einem vorläufig noch undurchsichtigem Zusammenhange mit der Rolle stehen, die sie bei dem Attentat gespielt hatte. Wie eine Mörderin hatte sie ja allerdings nicht ausgesehen; aber es war auch nicht nötig, gleich diese schlimmste aller Möglichkeiten als die wahrscheinlichste ins Auge zu fassen. Es genügte schon, sich vorzustellen, daß sie den Schuldigen kannte, und daß sie eine falsche Zeugenaussage abgegeben hatte, um ihn zu schonen und der Bestrafung zu entziehen. Und diese Vorstellung dünte den klugen Herrn Sebald nach dem, was er eben gehört hatte, ganz unabweisbar. Es war doch heller Unsinn, wenn die Frau dabei beharrte, nichts von dem Anfall eines Schusses gehört zu haben, der nur in ihrer nächsten Nähe abgefeuert worden sein konnte. In diesem Punkte war sie offenbar von ihrer Klugheit im Stiche gelassen worden und hatte des Guten viel zuviel getan. Vielleicht hatte sie sich in der ersten Verwirrung dazu hinreißen lassen, diese Torheit zu begehen, und hatte natürlich später Bedenken tragen müssen, ihre ersten Aussagen zu berichtigen, um sich nicht der Gefahr peinlicher Fragen auszusetzen. Unter allen Umständen war es nun erst recht der Mühe wert, diese Dame scharf im Auge zu behalten und den Schleier zu lüften, der über ihren Handlungen wie über ihren Absichten lag.

„Haben Sie vielleicht Ihrerseits eine Vermutung?“ fragte er den Journalisten. Der zwinkerte pfffig mit den Augen und warf sich in die Brust.

„Das ist eine Gewissensfrage, verehrter Herr, eine Frage, auf die Sie von unsereinem nicht so rundweg Antwort erwarten dürfen wie von irgendeiner Privatperson, die ohne jede Verantwortlichkeit in den Tag hinein schwätzen kann. Ein Vertreter der Presse ist auch eine Art von Amtsperson, und die Pflicht der Verschwiegenheit existiert

ihnen drei Innsbrucker-Alpinisten. Der Kampf wurde in einer Höhe von 3220 Metern ausgefochten.

Eine Ansprache des Kronprinzen.

Köln, 28. Juli. (Str. Frst.) Der Sonderberichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ meldet aus dem Großen Hauptquartier, daß er gestern einem Feldbankgottesdienst der Truppen beigewohnt habe, die am 13. Juli den siegreichen Sturm auf die Höhe 285 und La Fille Morte gemacht haben. Der Kronprinz hielt dabei folgende Ansprache: „Kameraden! Ich benutze die Gelegenheit dieses Gottesdienstes, um Euch den Dank Sr. Majestät des Kaisers und Königs und meinen eigenen an dieser Stelle auszusprechen, nicht nur für den Sturm, der schwere Opfer gefordert, aber ein schönes, großes Ergebnis gebracht hat, sondern auch für die treue, hingebende Tätigkeit der ganzen elf Monate. Wir decken unseren Kameraden im Osten den Rücken und werden, so Gott will, es so lange noch tun, bis es möglich sein wird, mit unseren Begnern, den Franzosen, gründlich abzurechnen. Daß ich mich dabei auf Euch verlassen kann, das weiß ich und dafür danke ich Euch hier.“

Eine französisch-deutsche Sozialistenkonferenz.

Zürich, 27. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Nach der „Neuen Züricher Zeitung“ soll in Genf gutem Vernehmen nach demnächst eine Konferenz zwischen drei französischen und drei deutschen sozialistischen Abgeordneten stattfinden. Es handelt sich vermutlich um die Franzosen Buissou, Huel und Longuet und die Deutschen Bernstein, Haase und Rautsky.

Die Deutschamerikaner gegen Wilsons Note.

Genf, 27. Juli. (Str. Frst.) Wie der New-Yorker Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ meldet, geht die deutsch-amerikanische Presse mit Wilson wegen der Note scharf ins Gericht. Man habe den Glauben verloren, daß Wilson den Bruch zu vermeiden suche, und die Ueberzeugung gewonnen, daß er den Bruch suche, nicht um die Streitkräfte der Vereinigten Staaten mit denen der Kriegführenden zu vereinigen, sondern um England mit allen ökonomischen und Geldmitteln zu helfen. Die Zeiten seien für die Verbündeten hart, und die amerikanische Hilfe könnte umso nachdrücklicher sein, als die Lage Englands immer kritischer werde. Der Wille, England zu helfen, erkläre allein den so angreifenden Ton der Note. Scharf verurteilt man das Vorgehen Englands. Wenn England vorhabe, alle Rechte friedlicher Nationen zu brechen und sich bemühe, alle anderen zu opfern, damit es selber triumphiere, so handle es als Tyrann und verdiene das Schicksal des Tyrannen. Wenn es nicht Krieg führen könne, ohne gegen die Menschlichkeit zu verstoßen, sondern nur durch die Verletzung der Rechte der anderen Nationen bestehen könne, tue es besser bald Frieden zu schließen.

Die Argonnenkämpfe vom 20. 6. bis 2. 7.

1.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Unter geschickter Ausnutzung des unwegsamen Argonnen-Waldgebirges war es den Franzosen Ende September gelungen, starke Kräfte wie einen Keil zwischen die westlich und östlich der Argonnen kämpfenden deutschen Truppen zu treiben. Gleichzeitig von Montblainville und Varennes aus östlicher Richtung und von Nordwesten über Dinarville drangen die Deutschen in die Wälder ein. Den geringsten Widerstand fanden die Teile, die an der Straße Varennes—Le Four de Paris durch die Osthälfte der Argonnen vorgingen. Hier gelang es schnell, die Franzosen bis an das Tal der Biesme bei Four de Paris zurückzuwerfen. Um den Rest des Keils in den westlichen Argonnen zu beseitigen, mußte die über das Moreau-Tal-Bagatelle-Pavillon-St. Hubert-Pavillon vorgebogene Stellung eingedrückt werden. Die beiden genannten Pavillone wurden nach einigen Tagen weggenommen. Dann aber kostete es Wochen und Monate der erbittertesten und blutigsten Nahkämpfe, um

auch für ihn. Sehen Sie, mein Herr, ich bin ja kein Neuling auf diesem Gebiete, und ich habe schon manches Dunkel aufgehellt, das für die Behörden undurchdringlich gewesen war. Aber man plaudert nicht vorderzeit aus der Schule. Darum sage ich weder: „ich habe eine Vermutung“, noch sage ich: „ich habe keine“. Wenn Sie daraus, daß meine Redaktion mich beauftragt hat, noch länger am Latorte zu bleiben, Ihre Schlüsse ziehen wollen, so steht es Ihnen frei. Für nichts und wieder nichts pflegt eine Zeitung die hohen Tagelöhler ja nicht auszugeben, die unsereiner bezieht.“

Seibald sah in alledem nichts anderes als eine leere Renommisterei; aber er hielt es doch für zweckmäßig, sich das Wohlwollen des Mannes zu erhalten, indem er sich den Anschein gab, von seiner Bedeutung überzeugt zu sein. Als sich dann nach einer Weile die beiden Reporter verabschiedet hatten, wandte er sich an den Wirt, um von ihm noch einige weitere Auskünfte über die Persönlichkeiten zu erhalten, die ihn am meisten interessierten. Der Mann kam nur zögernd mit den verlangten Auskünften heraus:

„Der Baron Wallberg? Nun, er ist ein Mann wie andere auch, einer von den vornehmen Herren, die ihr Geld lieber in Berlin in lustiger Gesellschaft ausgeben, als daß sie sich auf dem Lande langweilen, was ja am Ende niemandem übelgenommen werden darf, der sich's leisten kann! — Die Baronin? Oh, über die könnte nur ein Verleumder etwas Nachteiliges sagen! Gewiß, sie ist sehr stolz — vielleicht sogar ein bißchen hochmütig; aber sie hat nichtsdestoweniger ein gutes Herz! Die Armen der Umgebung wissen davon zu erzählen, und von den Kindern wird sie geradezu vergöttert!“

„Sie lebt in großer Freundschaft mit der Familie Volkhardt — nicht wahr?“

Der Wirt machte eine vieldeutige Bewegung mit den Schultern.

„Wenn es sich so verhält, ist die Freundschaft jedenfalls von sehr jungem Datum. Früher hieß es immer, daß sie jeder Begegnung mit den Leuten von Buchwalde aus dem Wege ginge. Neuerdings ist das junge Fräulein Volkhardt allerdings oft auf Schloß Wallberg zu Gast. Es müssen

die Franzosen Schritt für Schritt und Graben für Graben zurückdrängen. Es vergingen in den Wintermonaten keine acht Tage, ohne daß irgendwie dem Feinde ein Graben, ein Blockhaus oder ein Stützpunkt entzogen wurde, bald von kleinen Pionier- und Infanterieabteilungen, bald von größeren Verbänden bis zu Brigaden und Divisionen. Während die Franzosen sich mit ihrer unermüdblichen Widerstandskraft immer wieder an kleine Grabenstück und Postenloch klammerten, benutzten sie die so gewonnene Zeit, um sich hinter ihrer Front als neuen Rückhalt eine Reihe von Stützpunkten zu schaffen, die sie mit allen Mitteln moderner Befestigungskunst ausbauten. Im Dezember hatten die von Osten vordringenden Truppen den Rand des eingeschnittenen Charme-Bachtals erreicht. Bald darauf, am 29. Januar, stürmten württembergische Regimenter drei starke, hintereinander liegende französische Stellungen südlich des Moreau-Tales. So waren die Truppen von beiden Seiten vor der Linie der neuen feindlichen Befestigungen angekommen. Auf dem Höhenrücken, der sich aus der Gegend des Bagatelle-Pavillons nach Westen über den Argonnenrand bis nach Servon hinzieht, lagen die besetzten Werke Labordere, Martin, Genet, Cimetière und Bagatelle. Nach Südosten zweigt sich von diesem Höhenzug die sogenannte Felsnase ab, an deren Rücken die Franzosen ebenfalls außerordentlich fest etagenförmig angeordnete Stellungen ausgebaut hatten, die in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Bagatelle-Werk standen. Nach Osten und Südosten fallen die steilen Hänge der Felsnase in das tief eingeschnittene Charme-Bachtal ab. Auch östlich von dieser Felsnase saßen die Franzosen noch in einigen sehr verteidigten Stützpunkten, genannt „Storchennest“, „Rheinbabenhöhe“ und „St. Hubert-Rücken“. Ein Blick auf die Karte zeigt, welchen Wert für die Deutschen die Wegnahme dieser feindlichen Anlagen haben mußte. Würden doch diese die Franzosen ihre überhöhenden, von der natürlichen Bodengestaltung zu Festungen geschaffenen Stellungen beraubt und auf die in das Biesmetal abfallenden Berghänge in eine erheblich ungünstigere Lage zurückgedrängt.

So war also die Erstürmung der französischen Westfront nördlich von der Straße Servon—Montblainville an den Hängen des Charme—Bachtals das Ziel der unter der Führung des Generals v. Mudra in den Argonnen kämpfenden Truppen.

In mühsamer Arbeit und unter fortgesetzten Kämpfen arbeiteten sich Infanterie und Pioniere auf der ganzen Front mit Sappen und Minenstollen Schritt für Schritt bis auf Sturmfernung an die feindliche Hauptstellung heran. Die Franzosen ahnten, was ihnen blühte, denn sie schoben in letzter Zeit immer mehr Truppen in den schmalen Abschnitt der Westargonnen. Außer dem im Januar dort befindlichen 32. Armeekorps wurden nach und nach die neuformierte 126. Infanteriedivision und der Gegend nordwestlich von Verdun und die 150. Infanteriebrigade aus dem Bereich des 5. Armee-Korps herangezogen. Mitte Juni war es schließlich so weit, daß der ganze Angriff ausgeführt werden konnte. Um für den entscheidenden Stoß gegen die Werke Central—Cimetière—Bagatelle—Felsnase die nötige Ellenbogenfreiheit zu gewinnen, mußte zunächst das in der rechten Flanke gelegene Labordere-Werk und die starken Stellungen an der Straße Binarville—Bienne le Chateau weggenommen werden. Dieser vorbereitende Angriff wurde am 20. Juni, der Hauptstoß am 30. Juni und 2. Juli ausgeführt.

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

30. und 31. Juli 1815. — Blüchers Klagen.

Es genügt, einen Teil des von Blücher an Sacken gerichteten Briefes (aus Rambouillet) hier wiederzugeben, um die Zustände vor 100 Jahren und die Dankbarkeit zu kennen, die man den siegreichen Truppen entgegenbrachte: „ich habe 3 Cabinet Befehle erhalten, die alle

sich also wohl vertraute Beziehungen zwischen den beiden Häusern angeknüpft haben!“

„Das junge Fräulein Volkhardt soll ein ausnehmend schönes junges Mädchen sein, wie ich gehört habe!“

„Hübsch sind eigentlich beide Schwestern. Die Urtitel darüber, welche von ihnen die Schönere sei, gehen ziemlich weit auseinander.“

„Es sind also zwei Töchter da; das wußte ich noch gar nicht!“

„Ja! Die Ältere scheint etwas fränklich, oder sie muß etwas Schlimmes erlebt haben; denn sie sieht immer sehr blaß und niedergeschlagen aus. Die Jüngere aber ist das Leben selbst!“

„Und die Mutter?“

„Eine sehr ehrenwerte und vornehme Dame! Der Himmel mag wissen, wie sie dazu gekommen ist, diesen Mann zu heiraten!“

„Herr Volkhardt hat sich demnach, wie es scheint, der keiner übergroßen Beliebtheit zu erfreuen?“

„Beliebtheit?“ lachte der Wirt. „Na, man darf getrost das Gegenteil behaupten, mein Herr! Ein Mensch von solchem Aussehen! Es mag ja sein, daß er hauswirthschaftlich Geld hat; aber das ändert nichts an der Tatsache, daß ich mich für einen vornehmen Mann halte im Vergleich zu ihm! Außerdem — weiß man denn, auf welche Art er zu seinem Gelde gekommen ist? Weiß man es denn? Die Leute munkeln darüber so allerlei! Und es gibt nicht die wagen wollen, daß er den armen verstorbenen Herrn von Walzön — Gott habe ihn selig! — auf die gemeine Art aus seinem alten Besitztum hinausgedrängt habe! Ich glaube es gern; denn ich habe den Verstorbenen selbst gekannt als irgendeiner, und ich weiß, daß er in geschäftlichen Dingen viel zu unerfahren und viel zu verträumt selig gewesen ist!“

„Wissen Sie vielleicht etwas Bestimmtes darüber?“ forschte Sebald, der sich schon auf der Spur eines neuen wertvollen Geheimnisses sah, eifrig. „Oder haben Sie wenigstens einen Anhalt, aus dem sich Weiteres folgern ließe?“

Aber die Wisbegier des Fremden schien dem Wirt allgemach etwas verdächtig zu werden.

getroffenen maßregeln (ob gleich der König sie mündlich genehmigt hat) auf heben, ich nun gänzlich gelehnt und die armen in der größten Notwendigkeit, alle unsere uns angewiesenen Gelder haben wohlbedeutend nicht ein gezogen, damit das Geld (Preußen) bliebe und unsere Stahlpapire da gehoben würden, hier er halten wir nun keine und für also die armen nicht einmal den Sold werden will weniger die Douceure, so dem sehr ver worden, die Bekleidung der armen soll nach Befehl vor sich gehen, die sich öffentlich die Kommissionen widersetzten Prefekten, welche behaupten, ein Befehl von Ludwig den 18ten an sie dieser geben, habe ich aretieren lassen, der König be ihre los lasung, dieses ist vor alle anderen be ein Singnal und niemand lievert uns material- Traurig, daß sich der alte Marschall Vorwärts den Diplomaten so herumärgern mußte.

Sofales.

Weilburg, 29. Juli.

Das Eiserne Kreuz erhielten: Muskettier Stahl aus Overtiefenbach, beim Regt. Nr. 253. — Gefreiter Johann Obre aus Gerzheim, Kreis Limburg. — Feldwebel Wilhelm aus Altdiez, beim Brig.-Ers.-Bat. Nr. 50. — Muskettier Georg Joseph Hartmann aus Wehlar, beim Inf.-Regt. Nr. 221. — Lehramts-Kandidat Peter aus Laufdorf, Kreis Wehlar, Gefreiter im Regt. Nr. 222.

Was Andeutungen der verschiedenen Blätter geht, daß der Gedanktag des Kriegsabbruchs nicht ausgehen soll, ohne daß die Reichsregierung oder, noch wahrscheinlicher ist, der Kaiser sich in einem Schritt und in einem Ausblick an das deutsche Volk wendet.

Den überetatsmäßigen Felddivisionspfarrern Lindenberg aus Gleeberg und Reihmann aus Oberauroff, so dem inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallenen Stellvertreter cand. min. Friedr. Gaul aus Naun wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Die verschiedenen in letzter Zeit durch die Presse veröffentlichten Hinweise auf die Unzulänglichkeiten, die der mangelhaften Verpackung der Feldpostsendungen, namentlich Obst, Butter, Honig usw. entstehen, haben bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Noch werden Erdbeeren, Kirichen, Honig, Butter usw. in solchen Pappkästen ja sogar in bloßer Papierumhüllung bei den Postanstalten aufgeliefert. Bei aller Mühe der die Absender ohne Zweifel leitenden Absicht, die Krieger im Felde mit ihren Gaben zu versehen, kann doch nur immer wieder von der Vermeidung solcher „Feuchtigkeit absehenden und überdies verderblichen Lebens„mittel während der Sommerzeit dringend abgeraten werden, weil bei den besten für die Front in Betracht kommenden Verhältnissen keine Gewähr dafür besteht, daß die Empfänger auch wirklich noch in genießbarem Zustande ankommen. Mindestens aber hat die Verpackung von Obst und auch eingemachten Früchten, von Butter, Marmelade und ähnlichen Waren in Blechbüchsen mit fest schließenden Deckeln zu erfolgen. Dabei ist darauf zu achten, daß die Aufschriften auf den Büchsen haltbar angebracht werden, damit sie nicht abfallen und die Sendungen dann herrenlos werden. Bei dieser Gelegenheit sei noch an die ordnungsgemäße Verpackung von Flaschen mit Flüssigkeit erinnert. Die Verpackung solcher Flaschen muß durch eine geeignete Einlage von Baumwolle, Sägespänen oder getrockneten Schwammigen Stoffen dafür gesorgt werden, daß der Flascheninhalt beim Schadhafwerden der Flasche nicht ausläuft. Die Postanstalten sind noch auf diese Angelegenheit, Feldpostsendungen in unzureichender Verpackung unbedingt zurückzuweisen. Die erfolgte Anweisung ist aber, wie noch ausdrücklich betont wird,

„Ich weiß nichts Gewisses, und ich habe auch keinen Anhalt!“ erwiderte er ziemlich kurz. „Ich will nichts wissen; denn ich mische mich nicht in Sachen, die mich nicht angehen!“ — Was steht Ihnen zu Diensten, wenn ich die letzte Frage war an einen neuen Antömmling, dessen Erscheinung an diesem Orte ungewöhnlich gewöhnlich wirken mußte. Diese, dröhnende Stimme war es, die ihm Antömmling für Champagner noch zu früh ist, denke ich, wenn es zunächst bei einem Glase Bier bewenden! In der nächsten Stunde soll man auch das einfache, volkstümliche Getränk nicht verschmähen!

22. Kapitel.

Ein Komödiant.

Ein Mann, der gewöhnt ist, den Champagner in großen Mengen zu lassen, sah der neue Gast nun allerdings gerade aus. Man hätte sich kaum einen volleren Typus des heruntergekommenen Schauspielers vorstellen können. Er war groß und breitschultrig, hatte ein rotes, aufgedunsenes Komödiantengesicht und große, schwimmende Augen, deren rotgeäbertes Hornwerk von reichlichem Branntweingenuß erzählt. In der Hand machte, hatte den höchsten Grad der Schabigheit: der breite Schlapphut, den er genialisch auf dem Kopf gedrückt hatte, sah aus, als ob er mit einem Schwerte eingerieben worden wäre; und die schwarzen Lackstiefel zeigten so bedenkliche Risse, daß man sie auch nur auf ein Fünzigpfennigstück setzen würde. Die Haltung des Mannes aber ließ an majestätischem Charakter trotz alledem nicht das mindeste zu wünschen, und seine Bewegungen waren von wahrhaft königlicher Grazie. Seine gnäbigen Reigen des Hauptes nahm er in Empfang, das der Wirt etwas zögernd und

nach den gesetzlichen Bestimmungen die Absender nicht von der Haftung für Nachteile, die für die Postverwaltung durch die mangelhafte Verpackung der Sendungen oder durch die Natur ihres Inhalts etwa entstehen.

Der evangelische Oberkirchenrat hat einer allgemeinen Verfügung an die Konsistorien es als ganz selbstverständlich bezeichnet, daß am nächsten Sonntag den 1. August, als dem Jahrestage des Beginns des Krieges, in den Gottesdiensten in Predigt und Gebet von den Herren Geistlichen dem Dank für die bisher erfahrene Hilfe Gottes und der Bitte um seinen ferneren Beistand Ausdruck gegeben wird. Zugleich ist darauf hingewiesen, daß die Gemeinden diesem Empfinden auch dadurch Ausdruck geben möchten, daß sie ihre Opfergaben zur Vinderung der in den Gemeinden entstandenen Kriegsnöte darbringen.

Der erste Pfarrer Andreas Müller in Runkel und der Pfarrer Karl Veinhauer in Münster sind auf ihren Antrag zum 1. Oktober in den Ruhestand versetzt.

Vermischtes.

Mengerskirchen, 27. Juli. Pfarrverwalter Eufinger dahier wurde zum Pfarrer ernannt und nach Diez versetzt.

Elville, 28. Juli. In der Sektellerei Mathäus Müller entstand heute vormittag ein Brand, dem das alte 1811 errichtete Stammhaus, der sogenante Fähr. v. Söhlernsche Herrensitz mit seinen vielen historisch wertvollen, gerade erst renovierten Holzschmiedereien zum Opfer fiel, sowie etliche Vorräte. Der Fabrikbetrieb erleidet keinen Schaden.

Cronberg, 28. Juli. Durch einen Brand wurden gestern früh die Wirtschaftsgebäude des Landwirts Wilh. Weidmann zerstört. Das Vieh konnte gerettet werden, doch gingen alle schon aufgespeicherten Erntevorräte verloren.

München, 26. Juli. Das Zusamtal wurde in den letzten Tagen von einem außerordentlich großen Unwetter heimgesucht, das von einem orkanartigen Sturm und Hagel begleitet war und besonders in den Orten Anried, Eitelried und Fleinhausen großen Schaden angerichtet hat. Dächer wurden abgedeckt und Fenster vom Hagel eingeschlagen. In Eitelried wurden zwei Wirtschaftsgebäude fast vollständig niedergelegt, ein fünfzehnjähriger Sohn des Besitzers tot aufgefunden. Wie stark der Sturm war, geht daraus hervor, daß in der Rüdlenmühle bei Gabelbach das schwere Wechdach über dem Mahlwerk abgerissen und eine große Strecke weit fortgetragen wurde. Die Obsterte bis zum Wertinger Bezirk ist als beinahe vollkommen vernichtet anzusehen.

Dresden, 27. Juli. Zu Ehren der im Felde gebliebenen Dresdener beschloß der Rat auf dem mitten in der Stadt gelegenen alten Eliasfriedhof einen Gedächtnisbau errichten zu lassen. Zu diesem Zweck soll ein Preisausschreiben erlassen werden, für das 10000 Mark bewilligt sind.

Christiania, 28. Juli. (Zens. Frst.) Das Auswärtige Amt hat heute ein Ausfuhrverbot für Harzöl und Holzteeöl erlassen. Die Bestimmung tritt am 1. August in Kraft.

New York, 28. Juli. (Zens. Frst.) Die Bewegung unter den Industriearbeitern nimmt an Stärke zu. „Sun“ erklärt, 600 000 Metallarbeiter würden demnächst die Arbeit niederlegen, wenn ihnen nicht erhebliche Zugeständnisse gemacht werden.

Rassauer im Felde.

Die letzten siegreichen Kämpfe in den Argonnen schildert ein Gräveneder Kriegsfreiwilliger: 11. 7. 15. Heute das Tagblatt vom 8. 7. dankend erhalten. Wenn jetzt in ein paar Tagen die Post von mir nichts bringt, so braucht Ihr Euch nicht gleich das Schlimmste zu denken, denn es kann an etwas Verschiebung liegen (nach vorne!) Von den Erfolgen rechts von uns am Anfang des Monatswerdet Ihr wohl gelesen haben und wollen

„Ja vante Euch, mein Lieber! Es wird Euch noch nicht oft widerfahren sein, daß Ihr einen Künstler meines Ranges in Eurem bescheidenen Hause bewirten durftet. Und ich bin gefonnen, noch mehr für Euch zu tun. Ich werde für diese Nacht mein Haupt unter Eurem schlichten Dache zum Schlummer betten. He, was sagt Ihr dazu, mein guter Freund?“

Aber der Wirt machte nicht den Eindruck eines Mannes, der sich durch tönende Worte und rollende As imponieren läßt. Mit einer geradezu beleidigenden Gleichgültigkeit erwiderte er:

„Ich sage dazu weiter nichts, als daß Leute, die ich nicht kenne, fünf Mark zu deponieren haben, ehe ihnen ein Zimmer für die Nacht angewiesen wird!“

„Ah, wirklich?“ rief der Schauspieler mit trefflich gespielterm Erstaunen. „Ist das Sitte hierzulande? Ist es dahin gekommen mit der vielgerühmten Gastlichkeit des deutschen Volkes? Nun, mein Lieber, ich zürne Euch nicht! Denn ich sehe ja, daß Ihr mich nicht erkennt. Aber Eure Rede wird anders lauten, wenn Ihr erfahrt, wer ich bin. Man nennt mich Hubert Cornelli; die Bescheidenheit verbietet mir, hinzuzufügen, daß die Zeitungen mich eigentlich nur „den großen Cornelli“ zu nennen pflegen. Das ist ein Name, der Euch wie Musik in das Ohr klingt — nicht wahr?“

„Das kann ich nicht behaupten. Es ist ein Name, den ich noch nie in meinem Leben gehört habe, und der darum für mich nicht besser und nicht schlechter ist als irgendein anderer!“

„Und es soll wirklich bei der Vorauszahlung dieser arbeitslosen fünf Mark sein Bewenden haben? Hubert Cornelli soll für ein Nachtquartier im voraus bezahlen — Hubert Cornelli — der große Cornelli?“

„Sie mögen so groß sein, mein Herr, wie Sie wollen — bei mir gibt es eben keine Ausnahme von der Regel — am wenigsten für einen fahrenden Komödianten!“

Der große Cornelli, dem die Anwesenheit des kleinen Rechtsanwalts noch immer vollständig entging, ließ sich schwer in einen Stuhl fallen und warf seinen fettigen Hut mit einer großartigen Gebärde auf den Tisch.

„Er nennt mich einen fahrenden Komödianten! Aber

wir hoffen, daß wir derselben in nichts zurückstehen werden in einigen Tagen. Wir werden dem Franzmann eins runterhauen, daß ihm Hören und Sehen schon vergeht. Mit Gottes Hilfe werden wir wohl mit heiler Haut davon kommen. — Das Wetter ist eben zur Zeit etwas trübe hier, aber gegenüber der Hitze sehr gut zu ertragen. Mir geht es noch gut und wird auch hoffentlich so bleiben. Mit Gott!

16. 7. Glücklich hier in R. angekommen, will ich Euch einmal näheres über unseren Angriff, bei dem ich meine Verwundung erhalten habe, mitteilen. Am 14. sollten wir abgelöst werden und etwa vier Wochen hinter der Front in ein Dorf kommen. Am 12. kam nun unerwartet der Befehl, daß unsere Kompagnie am 13. um 11.30 Uhr mit angreifen solle und zwar müßten wir durch das Tal hindurch bis auf die andere Höhe kommen. Nun begann eine rege Tätigkeit bei uns. Gewehr noch einmal geprüft, Seitengewehr nachgesehen, für genügende Munition gesorgt; Tornister packen und nach hinten bringen in dazu hergestellte Unterstände usw. Am Abend ging es beizeiten zur Ruhe. Morgens den 13. punkt 4.30 Uhr begann eine höllische Kanonade und wir mußten uns in unsere bombensichere Unterstände begeben, um nicht ein Stück von einer Granate zu bekommen. Diese Kanonade dauerte 7 Stunden unaußhaltbar an. Man glaubte sich vollständig in die Hölle versetzt und man kann den Eindruck garnicht richtig beschreiben. Um 10 Uhr empfing jeder noch eine Blutwurst, um den Hunger zu stillen. 11.15 Uhr ging es in die Sprengtrichter, wo jeder noch zwei Handgranaten empfing. Punkt 11.30 fiel der letzte Schuß und Punkt 11.30 Uhr ging es im Hurra über die Deckung. Schön fiel der erste neben mir durch die Brust getroffen. Jetzt hieß es die Handgranaten werfen. Einen Augenblick in Deckung gelegt und einen wohlgezielten Wurf in den ersten Graben und schon ging's hinterher. Am ersten Graben angelangt, sahen wir schon die Gemehrkolben oben raussehen. Was sich nicht gleich ergeben wollte, wurde durchbohrt, die anderen wurden nach hinten geschickt. So ging es ohne zu säumen über 8 bis 10 Gräben hinweg bis ins Tal. Auf der anderen Seite den Abhang hinauf waren keine Gräben mehr und es ging deshalb schneller. Oben auf der Höhe angekommen legten wir uns hin und schossen die fliehenden Franzosen und Schwarzen nieder. Da wir die Höhe etwas schwach besetzt hatten, ging ein Kamerad und ich freiwillig zurück, um Reserve zu bestellen und auf die Anhöhe zu führen. Wie ich nun unterwegs über einen Graben springe, schießt mir ein Franzmann, der sich bis dahin versteckt gehalten hatte, von unten durch den Fuß. Herumdrehen und diesen zusammenschlagen war eins. Ich kann von Glück sagen, daß mich die Kugel nicht nach der Länge durchbohrte. Zum Schluß traf ich noch fünf Franzosen beim Maschinengewehr, wie sie unseren Truppen in den Rücken schießen wollten. Zwei Mann wurden erschossen und die drei anderen mußten ihr eigenes Maschinengewehr zu uns in Sicherheit bringen. Darauf habe ich dann zwei Stöcke genommen und bin nach dem Verbandsplatz gehickelt. Von da bin ich auf die Feldbahn und zum Wald herausgefahren. Vor dem Walde wurden wir in ein Auto verladen und nach Ch. in die Kirche gebracht, wo der Verband erneuert wurde. Dann wurden wir auf einen Leiterwagen gebracht und an die Bahn befördert. Im Lazarettzug ging es dann nach Deutschland. Hier im Lazarett ist's sehr gut.... Mit vielen Grüßen Euer E.

Letzte Nachrichten.

Wien, 29. Juli. (W. F. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 28. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind unternahm zwischen Weichsel und Bug und bei Sofal eine Reihe heftiger, jedoch erfolgloser Gegenstöße. Westlich Zwangorod brach ein feindlicher Vorstoß unter unfrem Feuer zusammen.

„Ich vergebe Euch, mein Freund. Wir sind hier wohl in der Tat zu weit von der zivilisierten Welt entfernt, als daß mein Ruhm bis zu Euch gedrungen sein könnte. Ihr könnt nicht wissen, wie oft und mit welchem grandiosen Erfolge ich schon vor gekrönten Häuptern, vor Fürsten und Potentaten gemimt habe! Ihr ahnt nichts von den Lorbeerkränzen, mit denen man mich überschüttet; von den Pferden, die man mir ausgespannt hat; von den Liebesbriefen schöner Frauen; von meinen Duellen mit eifersüchtigen Gatten — von — —“

„Nein, Herr Cornelli, von alledem ohne ich in der Tat nichts, und es hat für mich auch, offengestanden, weiter gar kein Interesse! Wenn Sie zahlen können, sollen Sie mir als Gast willkommen sein, obwohl ich Leute ohne Gepäck sonst grundsätzlich nicht über Nacht behalte. Im anderen Fall — —“

Sein Achselzucken war verständlich genug, und der große Cornelli hielt es nun doch für angezeigt, sein Heil auf andere Weise zu versuchen.

„Mein lieber Herr Wirt, Sie brauchen wegen Ihrer kümmerlichen Pfennige wahrlich nicht in Sorge zu sein! Wäre nicht etwas geschehen, wovon ich mir so wenig hätte träumen lassen wie von einem Einsturz des Himmels, so würde ich jetzt als ein Mann vor Ihnen stehen, der das Gold mit vollen Händen austreten kann; als ein Mann, der Sie lächelnd fragen dürfte: Was kostet diese ganze Hütte? Aber mein Impresario hat mich schände hintergangen; ein Mensch, mit dem ich von Kindesbeinen an befreundet war; dem ich vertraute wie mir selbst — mein anderes Ich! Mit der Kasse ist er durchgebrannt, der Glende, nach einer erfolgreichen Gastspielreise durch die Nord- und Ostseebäder! Für den Moment bin ich von allen Mitteln entblößt — sozusagen ein Bettler. Aber nur für den Moment; denn noch stehen mir glücklicherweise unerschöpfliche Hilfsquellen zur Verfügung. Was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen anvertraue, daß ich hierhergekommen bin, um meinen alten Freund, den Baron Wallberg, aufzusuchen, — den Baron Wallberg, der sich eine Ehre und ein Vergnügen daraus machen wird, mir aus aller Verlegenheit zu helfen?“

(Fortsetzung folgt.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ermattete auch der gegen das Plateau von Doberdo gerichtete Angriff der Italiener. Stellenweise unterhielten sie noch ein heftiges Artilleriefeuer, sonst rasten sie sich nunmehr zu vereinzelt schwachen Vorstößen auf, die mühelos abgewiesen wurden. In dem Kampf großen Stils trat somit eine Pause ein. Wie die erste, so endete auch die ungleich gewaltigere zweite Schlacht im Görzischen mit einem vollständigen Misserfolg des angreifenden Feindes, der diesmal in ungefähr 30 Kilometer breitem Raum zwischen dem Monte Sabotino und der Küste 7 Korps mit mindestens 17 Infanterie- und Mobilmilitärdivisionen einsetzte und um jeden Preis ohne Rücksicht auf Opfer an Menschen und Material durchzubrechen versuchte. Die Gesamtverluste der Italiener sind auf 100.000 Mann einzuschätzen. Erst die Geschichte wird die Leistungen unserer siegreichen Truppen und ihrer Führer in diesen Abwehrschlachten bewerten; unerschüttert und unerschütterlich stehen sie noch immer da, wo sie vor zwei Monaten den Feind erwarteten. Dies gilt nicht nur von den in zwei Schlachten heiß umstrittenen Stellungen im Görzischen, sondern auch von unserer ganzen zur Verteidigung im Südwesten der Monarchie gewählten Kampffront.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 27. Juli früh unternahm unsere leichte Kreuzer und Torpedobootseinheiten einen erfolgreichen Angriff auf die Eisenbahnstrecke von Ancona bis Pesaro und beschossen die Stationsanlagen, Bahnhofsmagazine, Wacht Häuser und Eisenbahnbrücken an dieser Küstenstrecke mit gutem Erfolg. Mehrere Lokomotiven und zahlreiche Waggons wurden demoliert; ein Bahnhofsmagazin in Fano geriet in Brand, der eine starke Explosion zur Folge hatte. Gleichzeitig belegten unsere Seesflugzeuge den Bahnhof, eine Batterie, Kasernen und sonstige militärische Objekte in Ancona erfolgreich mit Bomben, wobei der Rangierbahnhof sehr stark beschädigt und viel rollendes Material zerstört wurde. In einem Naphtatank entstand ein noch auf 30 Seemeilen sichtbarer Brand. Alle Einheiten sind ohne Verluste zurückgekommen. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet.

Flottenkommando.

Amsterdam, 29. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Eingegangene amerikanische Zeitungen enthalten folgende Nachricht aus Manila vom 5. Juli: Offiziere und Fahrgäste des eingelaufenen spanischen Postdampfers „Alcanta“, welcher unterwegs Aden, Colombo, Ceylon und Singapur berührte, berichteten über ernste Unruhen in ganz Indien. Mehrere Aufstände haben stattgefunden. In Colombo sollen revoltierende Eingeborene von englischen Truppen streng bestraft sein, nachdem mehrere Engländer ermordet und die Läden geplündert worden waren. Das Kriegsrecht wurde verkündet und die Europäer bewaffnet und die militärtauglichen englischen Untertanen in die Armeen eingestellt. Es wurden Vorbereitungen getroffen, die weißen Frauen und Kinder nach Australien oder in die Heimat zu bringen. In Singapur riesen die Behörden alle englischen Untertanen zwischen 20 und 30 Jahren zu den Waffen. Auch unter der eingeborenen Bevölkerung von Borneo herrscht Unruhe.

Ostpreußenhilfe!

Weit über 200.000 ostpreussische Flüchtlinge sind nach amtlicher Schätzung zurückgekehrt, um in der Heimat, wo sie nach amtlicher Feststellung etwa 100.000 zerstörte Wohnungen vorfinden, den harten Kampf mit dem Leben aufzunehmen.

Der Rückstrom dauert noch immer an, und an maßgebender Stelle wird damit gerechnet, daß wohl so ziemlich alle Flüchtlinge in ihre Heimatprovinz zurückkehren werden.

Dank der Opferwilligkeit in allen Teilen unseres Vaterlandes ist es möglich gewesen, viele dieser — namentlich aus Berlin — heimkehrenden Landsleute mit einer kleinen Wegzehrung zu versehen, welche ihnen über die Not der ersten Tage in der Heimat hinweghelfen konnte.

Diese Mittel versiegen! Und doch müssen wir notgedrungen unsere Tätigkeit noch einige Zeit fortsetzen, denn noch täglich wird unsere Geschäftsstelle von solchen bedürftigen Landsleuten aufgesucht, für welche die Stunde der Rückkehr in die ganz unfertigen Verhältnisse der Heimat noch nicht gekommen ist, und denen wir nach gewissenhafter Prüfung ihrer Anliegen eine Unterstützung nicht verjagen dürfen.

Darum bitten wir herzlich um weitere Spenden! Nur noch eine kurze Zeit.

Mit Dank werden Geldspenden angenommen in der Geschäftsstelle Berlin NW 7, Universitätsstr. 6, Fernsprecher Amt Zentrum Nr. 3231.

Gaben an Kleider, Wäsche, Wollwaren, Decken, Betten usw., werden nur für die Kleidergeschäftsstelle Berlin, Beuthstr. 14, am Spittelmarkt, erbeten.

Die Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge.
Der Vorstand.

Feldpostpackungen

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd. Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Freitag, den 30. Juli.
Trocken und meist heiter, schwache westliche Winde, Tageswärme steigend, günstige Erntewitterung wahrscheinlich.

Anentgeltl. Auskunftsstelle für Feldpostsendungen im Schloß (Hauptwache)
täglich von 2 bis 3 Uhr geöffnet.

Verlustlisten

Nr. 283—285 liegen auf.
6. Garde-Infanterie-Regiment.
Wilhelm Schäfer aus Schupbach leichto.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Quartiergeber wollen bei Abholen des Verpflegungsgeldes die Namen, der bei ihnen einquartierten Mannschaften und die Verpflegungstage derselben angeben.
Weilburg, den 29. Juli 1915.
Der Magistrat.

Statt Karten.

**Emma Beiler
Hermann Litzius**

Fizfeldwebel, Festungs-Maschinengewehr-Abt. 8

Verlobte

Hasselbath bei Weilburg. Dohheim b. Wiesb. J. J. aus dem Felde beurlaubt.

Zeige hiermit ergebenst an, daß ich während der Einberufung meines Mannes das Geschäft u. die Reparaturwerkstatt in unveränderter Weise weiterführe.

Frau Wilhelm Paul.
Schuhwarengeschäft und Werkstatt.

Neu! Bruchleidende! Neu!

bedürfen kein Bruchband mehr, wenn sie meinen in Größe versch. nach Maß und ohne Feder hergestellte, Tag und Nacht tragb., Universal-Bruchapparat tragen. Ein selbst am

Samstag, den 31. Juli, abends von 7—8 und Sonntag, den 1. August, von 8—11, in Weilburg, Hotel „Rassauer Hof“

mit Ruspfern vorerwähnten Apparat, sowie mit ff. Gummi- und Federbänder, auch für Kinder, sowohl mit samtl. Frauenart., wie Leib-, Hängel-, Umstands-, Muttervorsatzbinden, anwesend. Garantieren für sachgem. streng diskrete Bedienung. Besuch i. Hause b. Anmelb. i. Hotel. J. Melleri, Konstanz (Bodensee), Wessenbergstraße 15. Tel. 515.

Die Erhebung der evangelischen Kirchensteuer für Weilburg findet vom 2. bis 7. August d. J., vormittags von 8 bis 12 Uhr, statt.

Erhebungsstelle: Mauerstraße 3 II

Nach Erlaß des Evangelischen Oberkirchenrates vom 12. Oktober 1914 und laut Verfügung Königlichen Konsistoriums in Wiesbaden vom 20. April 1915 sind die zu den Fahnen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes und die sonst im Kriegsheeresdienst stehenden zur Kirchensteuer in den Kirchengemeinden ihres Heimatortes heranzuziehen. — Etwasige Anträge auf Befreiung sind an den Kirchenvorstand zu richten.
Weilburg, den 29. Juli 1915.

Die evangel. Kirchentasse.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Wiederbeginn der Schule Dienstag, den 3. August. Anmeldungen bei dem Vorsitzenden des Schulvorstandes, E. Schäfer, Langgasse.
Der Schulvorstand.

Zur jetzigen Aussaat

Herbststräuben, Wintersalat, Kraut, Wirsing, Spinat u. a. offeriert

die Gärtnerei Jacobs.

Jetzt auch Römischkohlgemüse und Einmachgurken zu haben.

**Havensteins
deutsche Kriegskarten**

Belgien und angrenzendes Frankreich der Nordseeküste bis zur Sommemünne
Russisches Grenzgebiet gegen Ostpreußen
Polen nördliche Hälfte, gegen Posen und Preußen.
Polen, südliche Hälfte gegen Schlesien und Preußen
Ost-Frankreich mit Umgegend = Karte von Paris.
Umgegend von Paris (50 Bg.)
Elsass-Lothringen mit angrenzendem Frankreich

Preis Mk. 1.—

Brochhaus Kriegs-Atlas 1914/15
England und die Nordsee
G. Debes, Karte zum deutsch-englischen und Kolonialkrieg empfiehlt

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Gedenken wir der Vergessenen

Draußen im Felde und auf den Wogen der See gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, ein ihm persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Zeichen der Liebe, die ihn persönlich bestimmt, aus der lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich behält, während sie ihm nie etwas bringt. Eltern oder schwisterlos steht er allein in der Welt oder seine Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen beibringen und des Bedenkens aus ihren bescheidenen Mitteln wenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte, um zutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten und Mittelpunkten einzusetzen hat. Keinen draußen im Kampfe stehenden soll niemals das Gefühl fehlen, die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch eines derer vergessen, die zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Verforgung der Vergessenen helfen will. Sammelt und sendet Natural-Geschenke und Geldspenden für diesen Zweck. Berlin W 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 11. Postfachkonto: Berlin Nr. 20878.

Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depositionskonto

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst

Die beleidigende Äußerung gegen Franz Werner nehme ich mit Bedauern zurück.
Wilh. Stroh, Obersbach.

Tücht. Anstreichergehilfen
sucht bei hohem Lohn
Heinrich Raumann,
Maler- und Anstreicherinstr.,
Oberndorf bei Burgsolms.

Haferflocken-Paket.
neue Grünkern
empfehlen P. Schwing.

Godseine
neue Voll-Seringe
sowie feinste
selbst marinierte Heringe
empfehlen Georg Lommel.

2 trachtige
Erstlings-Schweine
zu verkaufen bei
Karl Buchholz in Weinbach.

Zu kaufen gesucht
Waldgut

in Verbindung auch mit Ob-
ländereien, Hütung und Acker-
land. Angebote mit Angabe
von Größe, Lage, Kaufpreis
und näherer Beschreibung
unter „Wald“ an die Exp.
bj. Bl. 1069.

Zur Einmache

empfehlen wir
Illustriertes Einmach-
von Mary Hahn,
Dörrbüchlein
von R. Mertens

Das Einmachen der
von Präpper,
Die Obstverwertung
von Rud. Göthe

Die Verwertung von
und Gemüse
Das Einmachen der
sowie Bereitung von
Gelees und Marmeladen

Unsere wichtigsten
40 Bg.

Buchhandlung
G. m. b. H.

Heute fr. Schicksal
Noch- und Besten
H. W.

Soldatenbe

im Rathhaus
geöffnet von
nachmittags